Schulalltag in Schlierbach

Franz Falkensteiner

Die Bürgermeister (Klassensprecher) der Jahrgänge 1960/62 und 1961/63

Ferdinand Hell Karl Petermandl

Am Beginn eines neuen Lebensabschnittes stellt sich möglicherweise für jeden Menschen die Frage: „Was kommt nun auf mich zu? Wird alles gut gehen?“ Bei mir war es jedenfalls so, als ich mich im Frühjahr 1961 zum Besuch der Landwirtschaftsschule angemeldet habe. Nichtsahnend betrat ich das im Stift untergebrachte Schulgebäude und fragte nach der Direktion. Einer der Winterschüler zeigte mir den Weg, sprach aber kein Wort. „Aha“, dachte ich mir, „die jungen Leute haben heute Sprechverbot.“ So war es auch. Der Einkehrtag mit Dr. Alois Wagner, dem späteren Kurienbischof, stand auf dem Programm.

Ich war vermutlich der einzige, welcher an diesem Tag im Büro des Direktors laut reden durfte. Bei der Frage nach der Bezahlung des Schulgeldes bekam ich ein etwas eigenartiges Gefühl. Meine Eltern hatten mir nämlich gesagt, dass ich sehr wohl die Landwirtschaftsschule besuchen dürfe, aber alles selbst finanzieren müsste. (Das Schulgeld betrug 1961, 310 Schilling pro Monat) Weil es nicht anders möglich war, musste ich die meisten Tage zwischen Frühjahr und Ende Oktober zum Geldverdienen nutzen. Mit dem Näherrücken des ersten Schultages begannen die besonderen Vorbereitungen. Meine Mutter markierte und sortierte meine Kleidung und ich zählte die finanziellen Vorräte.

Da wir damals das Bettzeug mitbringen mussten und nicht alles im normalen Reisegepäck unterzubringen war, schickte ich es mit der Post nach Schlierbach. Ich selber fuhr mit der Bahn nach Wels und dann mit einem Linienbus bis zur Haltestelle Haselböckau. Beladen mit Aktentasche, Rucksack und Koffer nahm ich den kürzesten Weg durch die Kremstal-Ebene in Richtung Schule. Nachdem ich etwas erschöpft das Stift erreicht hatte, musste ich mir eingestehen, dass es eigentlich wesentlich vernünftiger gewesen wäre, mit dem Motorrad hierher zu fahren.

Da die meisten Winterschüler erst etwas später anreisten, gab es an diesem Tag kein gemeinsames Mittagessen. Einige Jahrlinge, (Schüler der ersten Klasse) zu denen auch ich gehörte, befanden sich aber seit dem frühen Vormittag in der Schule. Um dieses Problem zu lösen, lud uns der Bruder Georg zum Essen ein.

Anstelle des erkrankten Direktors begrüßten uns am 6. November 1961 die Professoren Ing. Hellmayer und Ing. Veits. Von Seiten des Stiftes wurden wir vom Abt Berthold Niedermoser willkommen geheißen. Der bereits pensionierte Fachlehrer und nun als Gastlehrer eingesetzte Oberschulrat Kurz hielt in der folgenden ersten Unterrichtsstunde einen emotionalen Vortrag zum Thema Obstbau. Dabei lobte er die besondere Qualität des Kremstaler Obstes. „*Südtiroler Äpfel schauen gut aus*“, meinte er, „*aber im Geschmack können sie den heimischen nicht nahekommen.“* Mit besonders scharfen Worten kritisierte er die Einkaufsgewohnheiten der weiblichen Konsumenten. *„Bananen kaufen diese Pfunsn und unsere Äpfel schauen sie nicht mehr an.“*

In einem Beispiel erklärte er uns die Aufgabe als künftige Bauern: „*Bei euch wird es einmal auch so sein wie in anderen Bereichen. Wenn Behälter mit Erdäpfeln zum Füllen und zum Wiegen sind, wird einer die manuelle- und der andere die schriftliche Arbeit machen. Wir von der Schule möchten euch dazu ermuntern, beides zu erlernen. Das Wichtigste wird aber in Zukunft die schriftliche Variante sein. Wer schreibt, der bleibt, hat es immer geheißen und dieser Satz wird auch in Zukunft seine Gültigkeit haben.“*

Neben dem Schulrat Kurz mussten einige andere Gastlehrer anstelle des verstorbenen Direktor Mayr den Unterricht übernehmen. Ackerbau unterrichtete nun der Bezirksbauernkammersekretär Gabler von Kirchdorf. Dies war aber nicht sein Lieblingsfach. „*Buam“* sagte er sinngemäß, „*was ihr anbauen und düngen sollt, oder welche Fruchtfolge für euch die bessere ist, sagen euch die Experten von den Saatbaufirmen und von der Düngerberatung. Ich werde euch in diesem Bereich nur das Notwendigste beibringen. Wichtiger für euch wird der Umgang mit den Behörden und den Geschäftspartnern sein. Ihr müsst in Zukunft selber einfache grundbuchfähige Dokumente verfassen und in offener Frist auf amtliche Bescheide reagieren können. Trotzdem braucht ihr keine Angst haben, dass ich euch mit überflüssigem Ballast überhäufe.*“

Natürlich waren manche mit den Unterrichtsmethoden des Herrn Gabler nicht ganz einverstanden. Weil er aber auf Grund der Sprechtage in der Bauernkammer genau wusste, wo die Schwachstellen der Bauern waren, lehrte er uns, was er als besonders wichtig betrachtete. Am 3. Jänner 1962 fuhren wir mit ihm zum Bezirksgericht nach Kirchdorf. Dort erfuhren wir zum ersten Mal, dass das Grundbuch öffentlich sei, und jedermann Einsicht nehmen könne. Der diensthabende Beamte erzählte uns auch, dass Änderungen nur auf Grund einer Urkunde erfolgen könnten und sich die Grundbuchsgebühr nicht nach den geschriebenen Zeilen, sondern nach dem Wert der Eintragung richte.

Tierzucht und Chemie unterrichte der Herr Professor Hellmayr. Er war ein tiefreligiöser Mensch und genoss im Stift großes Ansehen. Aber dem Chemiespezialisten und Mitschüler Franz Bachmeier, musste er sich manchmal geschlagen geben.

Prof. Veits war ebenfalls ein hervorragender Lehrer. Zu seinen Fächern gehörte Rechnen, Geometrie, Praxisunterricht, Landtechnik und Deutsch. Das Erstere hatte ich zwar auch in der Volksschule gelernt, aber Gleichungen mit unbekannten Zahlen waren mir vollkommen fremd. Da ich in Deutsch die Satz- und Wortanalyse verhältnismäßig gut beherrschte, hatte ich kaum Probleme mit der Rechtschreibung.

Unser Franz Brandstätter hatte aber besondere Fähigkeiten im bewussten Fehlerschreiben. Wenn er z.B. einen Bericht über zahlreich erschienene Festgäste schrieb, dann lautete es vorerst ~~Fettgänse.~~ Dann strich er das Wort durch und berichtigte es im Nachhinein. Wir Schüler nutzten dieses Talent hauptsächlich zum Verschicken von offenen Nachrichten. Ansichtskarten wären für solche Zwecke bestens geeignet, so glaubten wir zumindest.
Einmal dürfte der Franz sogar die Weyregger Lehrerinnen verunsichert haben, denn er adressierte einen Brief mit der Anschrift:
An das Fräulein Anni W e n d a w ö h l, derzeit in der Haushaltungsschule Weyregg am Attersee

Eines Tages erhielt ich den Auftrag, mich unverzüglich bei Prof. Hellmayr zu melden. „*Habe ich etwa etwas angestellt?“* fragte ich mich in diesem Moment. Mit etwas Unbehagen begab ich mich in die Direktion. Zuerst zeigte mir der Herr Professor eine unfrankierte *Mecki*-Karte und fragte, ob ich diesen Schmarrn geschrieben hätte. „*Ja*“ sagte ich und war nahe daran, Krokodilstränen zu weinen: „*Die Karte war eigentlich als Retourkutsche für eine meiner lieben Cousinen gedacht. Sie hätte nämlich schon öfters darum gebettelt.*“
Kurz darauf wechselte der Professor das Thema. „*Für Schüler aus kinderreichen Familien gäbe es eine höhere Schülerbeihilfe*“, sagte er. „*Daher würde er uns empfehlen beim Land Oberösterreich einen diesbezüglichen Antrag zu stellen.*“ Mein Vater verfasste nun ein Gesuch. Zur Überraschung wurde mir eine für alle zwei Jahrgänge geltende Unterstützung bewilligt.

Ich war sehr froh, dass ich ab diesem Zeitpunkt nicht mehr so sparen musste. Meine Kameraden haben sich zwar in der Zeit, wo ich die Schule besuchte, so viel Geld verdient, dass sie sich ein Auto kaufen konnten. Aber für mich war die Ausbildung zum landwirtschaftlichen Facharbeiter wesentlich wichtiger. Rückblickend würde ich diese Zeit als ungeheuer wertvoll einschätzen.

Die Unterrichtstunde vom Tierarzt Dr. Lechner aus Molln war besonders interessant. Sein Fach war Tiergesundheitslehre. Dabei verwies er sehr oft auf bewährte Hausmittel. Um seine Thesen zu bestätigen, sagte er manchmal zu unserem Priller Fritz: „*Geh Schrammel (*Hausname*), dös hilft sicher!“*
Gesundheitslehre hatten wir beim Gemeindearzt Dr. Kaufmann. Manchmal musste der Pater Konrad in verschiedenen Fächern einspringen.

Wenn der Abt Religion unterrichtete, herrschte in der Klasse absolute Stille. Als wir ihn einmal fragten, was er von verehelichten Geistlichen halte, bekannte er ganz offen, dass er sicher geheiratet hätte, wenn dies in der katholischen Kirche erlaubt wäre.

Die Arbeit mit dem Drainiergerät

Weil der Sportplatz saniert werden musste, führte eine Firma eine neuartige Drainagemaschine vor. Das Gerät ähnelte einem Schlitten. Vorne befand sich ein sogenannter Erdheber. Damit das Erdreich nach oben transportiert werden konnte, war ein Endlos-Förderband mit Bechern eingebaut. Die Maschine selbst wurde von zwei Traktorseilwinden hin und her gezogen. Natürlich variierte die Schnitttiefe je nach Bodenbeschaffenheit. Zur Tiefensteuerung musste immer ein Mann auf der Maschine stehen und drei andere das Gerät ausbalancieren . Diese Vorführung gehörte zu unserer landwirtschaftlichen Praxis. Als der Löschenkohl Otto die Maschine bediente, sah es aus, als würde Wagners Lohengrin auf dem Schwan unterwegs sein. Trotz aller Bemühungen seitens der Herstellerfirma konnten die Mängel nicht beseitigt werden, daher dürfte es sich auch bei diesem Produkt um eine Eintagsfliege gehandelt haben.

Die Liste der Lehrpersonen wäre nicht vollständig, wenn ich den Bruder Georg nicht erwähnen würde. Im Stift war er Krankenpfleger und Gärtner. Außerdem war er bei uns im ersten Jahrgang Präfekt und Gastlehrer in der Sparte Gemüsebau.
Dazu eine kleine Episode: Als der Bruder Georg einmal erzählte, dass man bei der Anlegung eines Mistbeetes auf Mäusedichtheit achten müsste, meinte der Imlinger Karl:
„*Falki, das ist doch kein Problem, wir sperren Zuhause immer eine Katze in den Kasten.*“
Diesen Spott ließ der rechtschaffene Ordensmann nicht auf sich sitzen. Er haute das Lehrbuch auf den Katheder. „*Glaubt ihr vielleicht, ich lasse mich von so einem Rotzbuam pflanzn?“* rief er und verschwand aus dem Klassenzimmer.
Der Bruder Georg hatte aber auch die Aufgabe, auf Ruhe während der abendlichen Studierstunde zu achten. Natürlich war dies gar nicht so einfach. Dies betraf hauptsächlich die Zeit, wo er seine kranken Mitbrüder oder Schüler versorgte. Falls der Imlinger und ich mit der Hausaufgabe vorzeitig fertig wurden, nutzten wir den verbleibenden Rest der Stunde zu einem Schläfchen. Wir legten uns widerhallig auf die lange Bank. (Einer legte seinen Kopf auf die Brust des Anderen).

Einmal überhörten wir jedoch das Knarren der Schuhe des Präfekten. Diese Unachtsamkeit bedeutete für uns jeweils eine Woche Strafdienst. (Abends den Aufenthaltsraum reinigen) Der Bruder Georg war aber ein sozial eingestellter Ordensmann. Für diejenigen, welche das Wochenende in Schlierbach verbrachten, organisierte er Arbeitsaufträge.

Im Spätherbst 1961 pflegten wir beim Staudinger in Nußbach den großen Gemüsegarten. Dies bedeutete für uns Winterschüler ein gutes Abendessen und ein beachtliches Trinkgeld. Beim Ortner in Oberschlierbach gehörte das samstägliche Brennholzschneiden zur traditionellen Freizeitbeschäftigung. Mistaufladen, Obstbaumpflege und Obstbaumsetzen dienten ebenfalls der Aufbesserung unserer mageren Finanzen.

Leider gab es öfters Differenzen zwischen einigen Schülern des zweiten Jahrganges und der Stiftsküche. Dies hatte zur Folge, dass eines Tages das Mittagessen nicht auf dem Teller sondern im Abfallkübel landete. Wegen dieses Essenstreikes kam der Landeshauptmannstellvertreter Blöchl zur Inspektion nach Schlierbach. Der Küchenmeister behauptete, dass die Qualität in Ordnung sei, aber mit den bisher zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln könnte die Stiftsküche nur eine einfache Kost zubereiten. Um die Angelegenheit zu bereinigen, wurde eine Erhöhung der monatlichen Küchenbeiträge vereinbart.
Am Samstagabend gab es immer ein zweigängiges Menü. Der erste Gang bestand aus einer sogenannten *Kas-Suppn*. Wer davon nichts gegessen hat, bekam auch keinen Grießschmarrn und kein Apfelmus.

Besuch in der Bauernhub bei Familie Tretter

An den meisten Sonntagnachmittagen durften wir mit dem Bruder Georg die Schlierbacher Bauern besuchen. Er bevorzugte natürlich jene Familien, wo christliches Gedankengut gepflegt wurde und wo es keinen männlichen Hofnachfolger gab. Der erste Programmpunkt war immer die Betriebsbesichtigung. Meistens warteten schon Speise und Trank auf uns.

Zum Dank für die erwiesene Gastfreundschaft erfreuten wir die Gastgeber mit fröhlichen Liedern und heiteren Geschichten. Auf diese Weise gingen die Nachmittage meist allzu schnell vorbei. Wenn uns zum Abschied gesagt wurde: *„Buam låsst's euch wieder einmal sehen“,* dann dürften wir nicht unbedingt den schlechtesten Eindruck hinterlassen haben.

Falls der Heimweg allzu anstrengend war, machten wir einen Zwischenstopp. Nach dem Besuch des Prenningerhofes nutzten wir die Gelegenheit zu einer Einkehr in der Waldschenke. Daraus wurde aber eine mehrstündige Verschnaufpause. Dies hatte zur Folge, dass wir kein Abendessen bekamen und unser lieber Bruder Georg das abendliche Chorgebet versäumte.

Meine Schwester war im Frühjahr 1961 auf einem mehrwöchigen Haushaltungskurs in Oberschlierbach. Auf Grund eines Besuches kannte ich die dortigen Lehrpersonen etwas besser. Um nachzusehen, was es in dieser abgelegenen Gegend Neues gäbe, wanderte ich mit meinen Windischgarstner Freunden an einem freien Samstag Richtung Moosalm.
In der Nähe des Schiefergutes begegneten wir einer Schar hübscher weiblicher Wesen. Dies war nun ein willkommener Anlass nähere Erkundigungen einzuholen. Im Laufe des Gespräches erfuhren wir, dass die Mädchen nur gemeinsam ausgehen durften.
Natürlich wollten wir den Schülerinnen keinerlei Schwierigkeiten bereiten. Aber ihre Namen und ihre Adresse notierten wir uns für spätere Kontakte. Als Zeichen der besonderen Wertschätzung sollten sie den Lehrpersonen liebe Grüße von den Winterschülern auszurichten.

Unter den Schülern unseres Jahrganges waren einige besonders begabte Burschen. Dem Kitzmüller Hansi aus St. Veit hat der Professor Hellmayr erlaubt, in seinem privaten Labor Filme zu bearbeiten und Fotos herzustellen. Als Einziger machte er eine landwirtschaftliche Auslandspraxis in Dänemark. An freien Tagen erkundete er mit seinem Puch Moped-Roller. das Land. Weil der *Kitzi* keine öffentlichen Fahrzeuge benutzen musste und auch keine Eile hatte, fuhr er am Heimweg durch die schönsten Gegenden Deutschlands. Am 6. November 1962 konnten wir ihn wieder wohlbehalten in der Schule begrüßen. Ich glaube, es ist nicht übertrieben, wenn ich behaupte, dass wir uns alle freuten, dass er mit uns den zweiten Jahrgang besuchen würde. Wir haben ihn bereits im Vorjahr als äußerst angenehmen und hilfsbereiten Kameraden kennen- und schätzen gelernt.

Breinesberger, Lichtenwöhrer, Gegenleitner, Priller

Außerdem gab es einige gut ausgebildete Musikanten. Damals waren die Schlager *Heißer Sand und ein verlorenes Land* und *Paradiso unterm Sternenzelt* besonders aktuell. Gab es eine größere Feier, bei denen auch die Lehrpersonen anwesend waren, dann durfte zu Ehren vom Oberschulrat Kurz der Kaiserjägermarsch nicht fehlen.
Wir waren ebenfalls der Meinung, dass die besseren Fußballer in der Landwirtschaftsschule zuhause wären. Das Match gegen die Studenten vom Gymnasium brachte leider die große Ernüchterung *(0:7).*

So verging Woche um Woche. Es wurde gelernt, praktiziert und gemeinsam Gottesdienst gefeiert. Für den außerlandwirtschaftlichen Praxisunterricht richtete das Land Oberösterreich eine Tischlerei und eine Schlosserwerkstätte ein. Dadurch war es möglich, in diesen Sparten gewisse praktische Kenntnisse zu erwerben und verschiedene Werkzeuge kennenzulernen.

Tierbeurteilungskurs

Bildmitte: Br. Humbert, rechts: Prof. Hellmayr

Den Melk- und Tierbeurteilungskurs konnten wir erstmals im neuen Stall des Stiftes abhalten.

Wir, die selten nach Hause fuhren, bedauerten diejenigen, welche jedes Wochenende die „Villa Mama“ besuchten. Sie hatten nämlich kaum eine Möglichkeit dem Bruder Georg zuzuhören, wenn er uns Heiteres und Trauriges aus seinem Leben berichtete. Weil es mir unbedingt wichtig erscheint, möchte ich in aller Kürze und so gut als möglich, zwei besondere Ereignisse nacherzählen.

Die harmlosesten Berichte betrafen seine Kindheit und die Ausbildung zum Gärtner in St. Otillien. Viel bedrückender waren jene Schilderungen aus der NS Zeit. Der Bruder Georg wurde am 21. August 1939 wegen des Verdachtes auf staatsfeindliche Handlungen verhaftet und kam nach Linz ins Landesgericht. (In einem Brief an seine Schwester schilderte er, wie die neuen Machthaber die Ordensgeistlichen und die Ordensbrüder im Kloster behandelten) Die Verhöre bestanden aus andauernden körperlichen und seelischen Erniedrigungen.
Nach dem er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt war, wurden ihm die Haare ganz kurz geschoren.
Ab diesem Zeitpunkt durfte niemand mit ihm reden. Die fürchterlichste Qual erlebte er nach acht Monaten Haft, als im mitgeteilt wurde, dass er am nächsten Morgen enthauptet werde. In der folgenden Nacht musste er sich jede Stunde beim Aufseher melden. Als er frühmorgens die verzweifelten Schreie der Todeskandidaten körte, war er überzeugt, dass nun auch seine letzte Stunde angebrochen sei. Statt der erwarteten Hinrichtung wurde der Bruder Georg wiederum seinen Peinigern vorgeführt. Dort sagte man ihm, dass ihn der Führer begnadigt hätte und er das Gefängnis vorzeitig verlassen dürfe.

Nach der Einverleibung Österreichs ins Deutsche Reich, wurde im Kloster noch einige Zeit unterrichtet. Die Absicht war in erster Linie, die Ordensgeistlichen in Bedrängnis zu bringen. Als es im Gymnasium eines Tages zu Randalen und Sachbeschädigungen kam, wurde bei der nachfolgenden Gerichtsverhandlung behauptet, dass die jungen Leute schlecht erzogen seien. Dem ehemaligen Präfekten wurde nun die Frage gestellt, was er dazu sage. Schlagfertig gab er zur Antwort: „Das ist schon möglich, denn während der Zeit, als ich Erzieher war, ist so etwas nie passiert.“

Ab November 1962 leitete an Stelle vom Professor Hellmayr ein neuer Direktor die Geschicke der Schule. Der Herr Dipl. Ing. Konrad Höflinger war ein kleiner rundlicher Mann. Er lehrte vorher an der landwirtschaftlichen Fachschule in Schlägl. Sein Praktikum absolvierte er einst in Schweden. Daher hatte er auch andere Lehrmethoden Wenn er ein Kuheuter beurteilte, zeichnete er bei einer schlechten Form ein Messer dazu.

Dies bedeutete, dass so eine Kuh für die Zucht nicht geeignet sei. Obwohl der Direktor sehr praktisch unterrichtete, war das Entziffern seiner eigenartigen Handschrift etwas mühsam.

Nach dem Abgang vom Pater Marian bekamen wir in der Person des im Stift auf Urlaub weilenden P. Georg einen äußerst beliebten Erzieher. Der neue Präfekt verstand es hervorragend, uns junge Burschen anzueifern, mutig in die Zukunft zu blicken und auch auf den Herrgott nicht zu vergessen. Außerdem erzählte er oft von seiner Aufgabe in der Schlierbacher Missionsstation in Brasilien. Gab es eine Polsterschlacht, dann betrachtete er im Gegensatz zum Pater Marian die Auseinandersetzung in aller Ruhe.

Im zweiten Jahrgang wurde ich mit einigen anderen Schülern vom total überbelegten Schlafsaal in die adaptierten Räume des ehemaligen Postamtes verlegt. Dies war einerseits sehr angenehm, weil dort etwas mehr Ruhe herrschte. Aber die Übertragung der Gute-Nacht Geschichten unseres Mitschülers Franz Gegenleitner war damals leider noch nicht möglich.

Eine größere Aufregung gab es, als der Lichtenwöhrer Willi mit dem Feuerlöscher etwas unvorsichtig hantierte und ein anderer die Sicherung entfernte. In Sekundenschnelle verbreitete sich der gesamte Inhalt in den oberen Räumen der Landwirtschaftsschule. Nun war Eile geboten, um alles zu säubern, ehe die Lehrkräfte wieder auftauchten. In diesem Fall wären die Folgen etwas dramatischer ausgefallen.

Außerdem besuchte an jedem Donnerstagnachmittag ein Gastredner die Klasse. Bei ihren Referaten handelte es sich hauptsächlich um Bereiche von Politik, bzw. Molkerei- und Genossenschaftswesen.
Leider unterschätzten so manche Vortragende die Aufmerksamkeit der Schüler. Als der Dr. Wolfswenger von der Warenvermittlung zu Gast in Schlierbach war, klopfte unser Albert Estl dem etwas abgehobenen Herrn mehrmals auf die Finger. Sein Vortrag dauerte noch nicht lange, da meldete sich der Estl zum ersten Mal zu Wort: „*Herr Generaldirektor, Sie haben vor wenigen Minuten etwas anderes behauptet.*“ Vorerst schien den Vortragenden dieser Einwand nicht besonders zu stören. Als er jedoch mehrere Male auf seine Widersprüche aufmerksam gemacht wurde, riss ihm die Geduld: „*Was bildet ihr euch überhaupt ein!*“ schrie er unseren Schulkameraden an: *„Ich gebe bei der Landwirtschaftskammerwahl sechs Stimmen für den Bauernbund ab, und bei euch in Schlierbach wird man behandelt wie ein Lehrbub!“*

Ein Spezialgebiet vom Oberschulrat Kurz war der Obstbaumschnitt und das Veredeln. Für diese Tätigkeit gab es natürlich besonders geeignete und weniger begabte Schüler. Der Estl Albert gehörte anscheinend zur ersten und der Brandstätter Franz zur zweiten Gruppe. Um die Objektivität vom Herrn Schulrat zu überprüfen, tauschten die beiden während der Obstbaupraxis ihre neuesten Produkte. Als erster zeigte der Brandstätter dem Herrn Oberschulrat sein neuestes Werk. Wie zu erwarten, folgte der Besichtigung eine niederschmetternde Beurteilung.

Obstbaumspalier in St. Isidor *Obstbaumschnitt*

Als jedoch der Estl mit den vom Brandstätter aufgepfropften Edelreisern zur Kontrolle ging, lobte er das Werk in höchsten Tönen. „*Aha, dachte ich mir - jetzt haben dich die Beiden überlistet!*“ Im folgenden Sommer besichtigten wir mit dem Schulrat Kurz den Obstgarten vom Kinderdorf St Isidor bei Linz, die Kartoffelsortierung in Kefermarkt und das Lamplmeiergut in Neumarkt.

Ein eigenartiger aber gutmütiger Mann war der Hausmeister Zwirn. Da er auch an wärmeren Tagen in Winterkleidung unterwegs war, vermuteten wir, dass er nicht ganz gesund sei. Außerdem mussten mehrere Schüler die Bedienung der Zentralheizung erlernen. Dies wäre wohl nicht so schwierig gewesen, wenn der Herr Zwirn nicht alles so kompliziert erklärt hätte. Zum Glück kamen wir nie zum Einsatz. Wir waren uns nämlich nicht ganz sicher, ob wir die Technik beherrscht hätten.

Ein wichtiger Bestandteil der kulturellen Weiterbildung war die Wienwoche. Dazu benötigten wir zwar etwas mehr Geld, eine guten Kondition und eine warme Kleidung. Neben den allgemein üblichen Sehenswürdigkeiten stand ein Besuch im Warchalowski Motor- und Traktorenwerk auf dem Programm. Bei der Heimfahrt gab es in Rohr (Kremstal) einen längeren Aufenthalt. Wegen des starken Schneetreibens fuhr der Zug immer ein Stück vorwärts und dann gleich wieder retour. Bei längerem Stillstand wäre womöglich die ganze Garnitur im Schnee stecken geblieben.

Für den traditionellen Weyreggerball bedurfte es vielerlei Vorbereitungen. Ganz wichtig war das Erlernen des Traunviertler Landlers. Dieser unterscheidet sich vom schneidigen Innviertler in der Weise, dass die Gstanzl am Anfang ganz zäh und harmlos beginnen, aber der Schluss eine besonders würzige Pointe beinhaltet. Da der Bruder Georg die Texte aktualisierte, waren 1962 die Lehrpersonen und die Hannelore Liemer (Schülerin im Jahrgang 1960/62) die Opfer. Der Brandstätter und der Bachmeier Franz konnten sich noch an einige Gstanzl erinnern und haben sie mir dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt:

Unser Herr Schulrat Kurz, erhofft im Obstbau an Sturz,
er tuat ollaweil måhna, Bamaranschn Zitråna,
setzts ån hat er gsågt, weils um häufti mehr trågt.

Dö Heidelore Liemer, höher geht's nimmer,
schaut' s enk dös an, iatzt fangts schon zum Schulschwanzn an.,
Fåhrt åbi nach Linz, schaut dort nåch an Prinz.
Sie soll a påar Liter zåhln, dånn iss bei dö Landla guat ghåltn.

Den Förster Maier vom Kremstål, den siacht ma überåll,
schaut wögn dö Käfer bald dort und bald då, pirscht a dem Wild a weng nåh.
Ja dös olls is nöt leicht, weil oft a Dieb im Wald herumschleicht.

Am Faschingmontag 1962 warteten wir ganz aufgeregt auf die Schülerinnen aus der Weyregger Haushaltungsschule. Der Saal im Gasthaus Bauer in Inzersdorf glich im Aufputz fast der Staatsoper in Wien. Der Bruder Georg hatte noch einige Anstandsregeln parat. Ob alle eingehalten wurden, kann ich natürlich nicht beurteilen. Aber es muss eigentlich eine gelungene Veranstaltung gewesen sein, denn der Bürgermeister Ferdinand Hell verzeichnete in den folgenden Wochen ein erhöhtes Postaufkommen.

1963 erfolgte der Gegenbesuch der Schlierbacher Landwirtschaftsschüler. An diesem eisigen Wintertag wurden zuerst die Epple-Buxbaum Werke in Wels besichtigt. Nach dem Mittagessen fuhren wir endlich Richtung Weyregg. Die meisten staunten nicht schlecht, als sie den total zugefrorenen Attersee erblickten.
(Seither war der größte See des Salzkammergutes nie mehr zur Gänze mit Eis bedeckt)
Zu unserer Enttäuschung gab es statt eines warmen Ballsaales eine ausgiebige Schul- und Betriebsbesichtigung. Unser Jahrling, der Köchl Hermann, war etwas neugieriger als seine Freunde. Er fragte eine vermeintliche Schülerin, wie es ihnen mit den Lehrerinnen erginge. „*Naja ganz gut!*“ meinte die Frau Bachinger (junge Lehrerein) und schmunzelte dazu.

Balleröffnung in der Haushaltungsschule

Natürlich wollten wir wissen, was es zum Abendessen gebe. Um diesen Drang zu stillen, wagten wir einen vorsichtigen Blick in die Küche. In diesem Moment erschien die Frau Direktorin Mayrbäurl und erteilte uns sogleich eine ordentliche Rüge.

Zum Ball spielte am Abend ein Linzer Streichorchester auf. Bei Walzer, Polka, und Volkstanz herrschte eine außerordentlich gute Stimmung. Die Heimfahrt war aber mehr als abkühlend. Wegen der niedrigen Temperatur fiel nämlich die Busheizung aus.

Als ein Beispiel von vielen interessanten Exkursionen möchte ich den Besuch der Melkerschule *Sonnwendhof* in Windischgarsten und den wunderschönen Hausball erwähnen. Musiziert hat damals unser Musiker Willi Lichtenwöhrer mit einer Akkordeonspielerin aus Windischgarsten. Außerdem standen am nächsten Tag der Besuch vom Geburtshaus unseres Mitschülers Theodor Schönegger und die Besichtigung vom *Danubius Holzplattenwerk* in Rosenau am Hengstpass am Programm.

Im zweiten Jahrgang nahmen die Schülerreferate sehr viel Zeit in Anspruch. Wir sollten nicht nur eine fachliche Ausbildung erhalten, sondern auch das freie Reden lernen. „*Ihr müsst eure Zukunft selber gestalten*", wurde immer wieder gesagt. „*Wenn ihr zur Mitarbeit eingeladen werdet, dann sagt nicht Nein.*" In der Folge musste einer nach dem anderen sein Redetalent beweisen.
Unser Jahrgangsbürgermeister Petermandl wählte das Thema „Erfolgreiche Hendlmast*"*. Bei allen Referaten wurden Auftreten, Aussprache, Fachwissen und Überzeugungskraft bewertet. Wer die Rhetorik beherrschte, hatte natürlich einen erheblichen Vorteil.

Mein Beitrag lautete: „Brauchen wir ein besseres Verständnis zwischen Land- und Bergbauern?" Ich hatte dieses heikle Thema deswegen gewählt, weil ich beweisen wollte, dass die Zivilisation nicht hinter dem ersten Hügel des Alpenvorlandes endete.
Wie erwartet, kam es bereits während des Referates zu Störaktionen. Dies geschah natürlich nur, um mich aus dem Konzept zu bringen. Ob es gelungen ist, weiß ich nicht mehr so genau. Aber daran, dass nach dem Abendessen in voller Härte weiter diskutiert wurde, kann ich mich noch sehr gut erinnern.
Wie es bei jungen Leuten üblich ist, durften Spitznamen auch nicht fehlen. Daher gab es einen Fuzzi, einen Wurstl und einen Vådan (Vater). Für die Garstner und die Spitaler war der Hausname mehr im Gebrauch als der Nachname. (Kogler, Hotz, Schickertanzer, Grüabla, Riegler, usw.*)* Wenn jemand vom kleinen Harvestore redete, wussten alle, wer damit gemeint war.
Da ich in den vergangenen fünfundfünfzig Jahren mehrere Male an Absolventenverbandsveranstaltungen teilnahm und bei einigen Weiterbildungskursen der Klauenpfleger in Schlierbach weilte, hatte ich immer einen guten Kontakt zu unserer Schule.

In den vergangenen Jahrzehnten bewirtschaften mehrere Schüler unseres Jahrgangs den elterlichen Bauernhof. Allerdings stiegen auch einige auf Gewerbe, Handel oder Bankwesen um. Der Gegenleitener Franz sorgte als Polizist für Recht und Ordnung. Sehr viele sind dem Wunsch unserer Lehrer gefolgt und waren viele Jahre als Gemeinderäte, Ortsbauern- oder Kassenobmänner und Bürgermeister im öffentlichen Leben tätig. Inzwischen befinden sich alle ehemaligen Schüler im Ruhestand oder sind bereits verstorben. Wer aber den einstigen Wahlspruch des Schlierbacher Absolventenverbandes befolgt hat, dem (*Was du geerbt von Deinen Vätern, erwirb es um es zu besitzen*) haben die zehn Monate Winterschule sehr viel Nutzen gebracht.

Abschied von Schlierbach

Literaturhinweise:

Text	*Franz Falkensteiner*
Landlergstanzl	*Bachmeier u Brandstätter*
Erzählungen v Br. Georg	*Br. Georg*
Datum der Verhaftung v Br. Georg	*Pfarrchronik Schlierbach 1939/263*

Foto:

Die Bürgermeister der Jahrgänge 1960/62 und 1961/63	*Franz Falkensteiner*
Die Arbeit mit dem Drainiergerät	*Franz Falkensteiner*
Besuch in der Bauernhub bei Familie Tretter	*Franz Falkensteiner*
Unsere Musikanten	*Priller Friedrich*
Tierbeurteilungskurs	*Franz Falkensteiner*
Obstbaumspalier in St. Isidor	*Unbekannt*
Obstbaumschnitt	*Unbekannt*
Balleröffnung in der Haushaltungsschule	*Foto Voglmayr*
Abschied von Schlierbach	*Franz Falkensteiner*